



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 24. Januar 2016

Versuch es mit der Freude!

Ich dachte mir: Versuch es doch mit der Freude und genieße etwas Gutes! Und siehe, auch dies war nichtig. Vom Lachen sagte ich: töricht! Und von der Freude: Was kann sie bewirken? Ich dachte mir aus, meinen Leib im Wein zu baden, doch sollte mein Verstand in Weisheit die Führung behalten. Und nach der Torheit wollte ich greifen, bis ich sehen würde, was gut ist für die Menschen, was sie tun sollten unter dem Himmel, solange sie leben. Ich vollbrachte grosse Werke: Ich baute mir Häuser, ich pflanzte mir Weinberge. Ich legte mir Gärten an und Haine und pflanzte darin Fruchtbäume jeglicher Art. Ich machte mir Wasserteiche, um aus ihnen den Wald zu tränken, voller spriessender Bäume. Ich kaufte Sklaven und Sklavinnen und besass auch im Haus geborene. Auch Herden, Rinder und Schafe hatte ich mehr als alle, die vor mir in Jerusalem waren. Auch häufte ich mir Silber an und Gold und den Besitz von Königen und Ländern. Ich verschaffte mir Sänger und Sängerinnen und die Lust der Männer: Frauen und nochmals Frauen.

So wurde ich grösser und reicher als jeder, der vor mir in Jerusalem war. Auch blieb mir meine Weisheit erhalten. Und was immer meine Augen begehrten, verwehrte ich ihnen nicht. Keine Freude versagte ich meinem Herzen. Mein Herz freute sich nach all meiner Mühe, und das war mein Teil nach all meiner Mühe. Doch als ich alle meine Werke ansah, die meine Hände vollbracht hatten, und alles, was ich mit Mühe und Arbeit geschaffen hatte, siehe, da war alles nichtig und ein Greifen nach Wind, und es gab keinen Gewinn unter der Sonne. Da ging ich daran, Weisheit, Verblendung und Torheit zu betrachten. Was bleibt dem Menschen zu tun, der nach dem König kommt? Was man schon längst getan hat! Und ich sah, dass die Weisheit mehr Gewinn bringt als die Torheit, wie das Licht mehr Gewinn bringt als die Dunkelheit. Der Weise hat Augen im Kopf, aber der Tor tappt im Dunkeln. Doch erkannte ich auch, dass ein und dasselbe Geschick beide treffen kann. So dachte ich: Wie dem Toren kann es auch mir ergehen. Wozu bin ich denn so weise geworden? Da dachte ich, dass auch dies nichtig war.

Kohelet 2.1-15

I.

Liebe Gemeinde

Das wird mir eine trübselige Predigt geben, denken Sie jetzt vielleicht, nachdem Sie diese Verse aus Buch Kohelet gehört haben – macht einen ja richtig depressiv! Nun, das ist entschieden *nicht* mein Programm für heute, denn ich lese dieses Kapitel vom ersten und vom letzten Vers dieses 2. Kapitels her: *Versuch es mit der Freude!* so beginnt unser Abschnitt, und er endet mit den Worten *Einem Menschen, der ihm [Gott] gefällt, gibt er Weisheit und*

Einsicht und Freude (Vers 26). Oder noch schöner, wenn man den Vers davor hinzunimmt, und Luthers Übersetzung zitiert: *Aber solches sah ich auch, dass es von Gottes Hand kommt. Denn wer kann fröhlich essen und sich ergötzen ohne ihn? Denn dem Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude.* (Koh 2.25-26)

So würde dieses ganze Kapitel also von einem „Selbstversuch“ in Sachen Freude erzählen, freilich nicht von einem gelungenen, sondern von einem zumindest teilweise scheiternden Selbstversuch. – Aber oftmals lernt man ja mehr durch Scheitern als durch Erfolge übers Leben („Immer gescheitert. / Einerlei. / Wieder versuchen. / Wieder scheitern. / Besser scheitern.“ S. Beckett). So handelte dieses Kapitel also von jener Freude, die mit Gott zu tun hat, von Gott geschenkt wird, wie es in den Schlussversen heisst – oder eben dann von jenen Freudenindustrien, die wir selbst veranstalten, und entsprechend deprimiert sind, wenn wir statt wirklicher Freude viel Nichtiges, Windiges, Schales und Leeres erfahren.

II.

Und so beginnt Kohelet, der Weisheitslehrer, nachdem er im ersten Kapitel nach Wissen und Weisheit gesucht hatte, nachdem er die Rhythmen der Natur und der Zeit betrachtet, die auf- und unter- und wieder aufgehende Sonne, das Wehen und Drehen der Winde, das ständige Fliessen der Flüsse gesehen – und dabei realisiert hatte: genau wie bei mir – alles Kreisläufe, mein Leben ist in sinnlosen Kreisläufen gefangen, alles nur Windhauch, nur flüchtig und nichtig...

Und deshalb macht er nun seinen Versuch mit der Freude. Er sucht das volle Leben und den Genuss, den verfeinerten Genuss natürlich: *Versuch es mit der Freude und genieße etwas Gutes!* Man meint fast die heutigen Kataloge der Wellness-Angebote zu vor sich zu sehen: Tun Sie sich etwas zuliebe! Man lebt ja nur einmal! – und so sucht er luxuriöse Bäder auf und badet in köstlichem Wein. Dann schaut er sich ein Schöner-Wohnen-Heft an, baut superteure Häuser, legt exquisite Gärten an, wie bei Popstars und Industriellen darf ein Weingut in der Toskana nicht fehlen, auch Kunst bestellt er sich: Sänger und Sängerinnen – und natürlich Sexualität à discretion. Aber das bisschen Freude, das er aus all diesen Freudenjagden zieht, wird immer schaler, es macht sich Langeweile und Leere breit, so wie in den gediegenen Boutiquen oder in teuren Restaurants, wo alle sich umdrehen, wenn einer mal herzlich lacht... So etwas wie Erfüllung, tiefe Freude, Dankbarkeit – all das fehlt. Und dann zieht Kohelet Bilanz und sagt: *Doch als ich alle meine Werke ansah, die meine Hände vollbracht hatten, und alles, was ich mit Mühe und Arbeit geschaffen hatte, siehe, da war alles nichtig und ein Greifen nach Wind, und es gab keinen Gewinn unter der Sonne.* Man könnte schon fast ein wenig das Echo von Nietzsches „letzten Menschen“ hören, diese sanften Nihilisten...

Aber noch ist sein Selbstversuch nicht zuende: vielleicht hilft es, Weisheit, Verblendung und Torheit genauer zu betrachten? Lebenskunst in philosophischem Sinne ist ja heute ein

Renner. – Weisheit, so sinniert er, bringt mehr Gewinn als Torheit, aber letztlich trifft den Weisen dasselbe Geschick wie den Dummkopf – er muss sterben. Und bei dieser Einsicht trifft ihn sozusagen der Kälteschock: Es ist alles sinnlos... Was ich genieße, verflüchtigt sich, was ich erarbeite, muss ich an vielleicht törichte, faule Erben weitergeben, es bleibt ja nichts, gar nichts.

III.

Und nun könnte man aus diesem Selbstversuch den Schluss ziehen, den etwa der grosse Hieronymus mit vielen anderen Kirchenvätern zusammen gezogen hat: Es sei eine Anleitung zur Abkehr von der Welt mit ihren nichtigen Genüssen, es sei ein Handbuch für Weltflüchtige und Eremiten: Carnevale – leb wohl, Welt, jetzt geht's ans Kasteien und Fasten und Verzichten. Dagegen hat Martin Luther ein kraftvolles Büchlein geschrieben, eine Interpretation Kohelets, in welcher er gegen solche falsche Auslegungen schimpft, wie nur Luther schimpfen konnte: Kohelet sei weder in epikuräischem Geist geschrieben noch eine Anleitung zur „Möncherei“, wie er sagt, sondern eine *Anleitung zum rechten Gebrauch der Welt*: eine Anleitung zur rechten und falschen Freude, zum rechten und falschen Genuss... Man könnte auch sagen: eine Unterweisung in Gelassenheit: nimm das, was du geschenkt bekommst, aus Gottes Hand entgegen, freue dich daran, mache kein miesepetriges Gesicht dabei, sondern freue dich und genieße – aber nimm auch an, wenn Schwieriges kommt. Und weil er schon gerade am Schimpfen war, so schimpft Luther nicht nur über die „heillosen Schwärmer und Heuchler“, welche allzeit sauer aussähen und andere zur Traurigkeit verführten, sondern auch über Zwingli, der „seinen Schweizern statt roter Barette graue Hüte“ aufsetze – ein Anspielung auf die rigiden Sittenmandate hier in Zürich... Nun kann man sagen, das ist etwas ungerecht, denn diese Sittenmandate waren eher Sache der Stadtregierung als die Zwinglis – aber der Gedanke ist gut: Christenmenschen sollten rote Barette tragen dürfen und auch tragen wollen – sollten das Leben in all seinen Farben feiern, grad so wie das Festkleid in den Gleichnissen Jesu zum ewigen Hochzeitsmahl dazugehört: Das Leben ist eine Feier, wir sollten Genuss und Freude erleben und suchen – die Frage ist eben nur wie!

IV.

Wenn wir diesen Selbstversuch Kohelets genauer anschauen, so fällt zuerst einmal auf, dass diese Textpassage mit „ichs“ gespickt ist: *Ich dachte mir aus... wollte ich, bis ich sehen würde... ich vollbrachte, ich baute, ich legte, ich kaufte, ich verschaffte mir...* Kann ein „Versuch mit der Freude“ gelingen, wenn es ein reines Ego-Unternehmen ist? Ähnlich wie Goethes Faust, der über allem Wissen verzweifelt, den die Sinnlosigkeit bedrängt, der dann zur Magie greift und schliesslich, knapp dem Tod entronnen, sich ins volle Leben stürzt --- beide Male ist es eine ungute, verzweifelte Sache, weil Lebensfreude keine Jagd, kein Unternehmen sein kann, das auf Expansion angelegt ist, sondern ein Teilhaben, ein

Teilnehmen, ein Teilgeben dessen ist, was uns von Gott geschenkt wird. Am Anfang der Freude steht die Dankbarkeit, das Staunen darüber, woran uns Gott teilhaben lässt, was wir fast immer mit anderen Menschen zusammen erarbeiten, gestalten, ausdrücken, ausdenken, planen – und dann auch geniessen können, seien es Weine, Gärten, Literatur, Häuser, Musik, Kunst – Freude ist immer partizipativ, immer kommunikativ, immer auf Mitmenschen hin angelegt.

V.

So wäre es an der Zeit, eine Theologie der Freude zu entwickeln, eine Theologie, in der Menschen rote Barette tragen und keine grauen Hüte, in der Jammermienen nicht inbegriffen sind, weil wir doch Ebenbilder Gottes sein dürfen, jeder von uns mit einem unverwechselbaren Gesicht und einer unverlierbaren Würde: Königliche Menschen, königlich *by appointment*, nicht durch Eroberung oder Kauf oder Jagd. Wie wäre es, wenn unser Glaube und unser Glaubensdenken (unsere Theologie) diese biblische Grammatik der Freude entfalten würde? – Angefangen vom letzten Schöpfungs- und ersten Ruhetag, vom Schabbat/Sonntag an, wo Gott sich über das Werk der freien Schöpfung freut und uns teilhaben lässt – bis hin zu all den Festen und Feiern, in denen das Gottesvolk sich freut – und unsere Religionsgeschichte ist voll von Freudenfesten – das schönste ist das Weihnachts- und Osterfest. Die Gleichnisse Jesu handeln fast alle von der Freude, vom Schatz im Acker, um dessentwillen man alles andere verkauft, weil dieser freudige Fund so überwältigend ist, das Gleichnis von den unfreudig vergrabenen oder aber freudig eingesetzten Talenten, und das Gleichnis vom Gastmahl, das gefeiert wird, auch wenn die Eingeladenen alle absagen – Gott lädt *seine* Leute ein! Das eindrucklichste Kapitel in der Anleitung zur Freude sind die sogenannten „Seligpreisungen“ Jesu: Besser als das missverständliche „selig sind“ sollte man übersetzen „glücklich jene, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sollen gesättigt werden“ – oder „freuen dürfen sich jene, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne und Töchter Gottes heissen“ – Sie sehen: diese Lehre von der Freude hat immer etwas Aktives, Partizipatives, eine Freude und eine Arbeit, die auch dem Schwierigen dieser Welt, der Ungerechtigkeit, dem Unfrieden nicht ausweicht – aber eben von der tiefen Gewissheit getragen ist, dass man dabei an Gottes Werk teilnimmt. Ja, man könnte sagen: in einer solchen Theologie der Freude steckt eine ganze Sozialethik...

Nicht trübselig werden also über diesem coolen Weisen Kohelet, liebe Gemeinde. Wenn wir ihn auf Luthers Spuren lesen, dann hilft uns diese nachdenkliche, skeptische, diese faustische und mephistophelische Gestalt des Kohelet, dass wir uns statt grauer Hüte wieder ganz fröhlich rote Barette aufsetzen und gemeinsam feiern: *Denn wer kann fröhlich essen und sich ergötzen ohne ihn, den lebendigen Gott?*

Amen.